**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 20 (1916)

Artikel: Höhlenbären, die ältesten Bewohner der Rigi (Funde aus der letzten

Zwischen-Eiszeit)

Autor: Amrein, Wilhelm

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572341

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Jeannette Sauchat (1871-1915).

Semmette Gundut (10/1—1919).

liedli" und die temperamentvollen "Soldatelieder" der Abteilung "Singsang" nahe, während sich der Liebhaber aparter Genre- und Stimmungsdichtung etwas eingehender in die "Brücke", das "Lied an dich" und die "Kammern der Seele"

Rapallo. Delgemälbe.

vertiefen mag und auch dort fast überall stille und verschwiegene Perlen entdecken wird; dem Spender der zarten, anmutigen Blätter aber sei noch ein besonderes Wort des Dankes und der Ermunterung vergönnt.

## Höhlenbären, die ältesten Bewohner der Rigi (Funde aus der letzten Zwischen-Eiszeit).

Mit drei Abbilbungen.

Nachbrud berboten.

Von den Bergen am Vierwaldstättersse übt die Rigi von altersher einen eigenen Reiz auf den Beschauer aus. Merkwürdig in Form und Aufbau ist sie seit langer Zeit ein beliebtes Wanderziel. "Königin der Berge" wurde sie einst genannt, ein Lob, das ihr begeisterte Berggänger noch heute zuerkennen. Ihren Namen hat sie wahrscheinlich von den deutlich sichtbaren Felssbändern. "Riginen" genannt.

bändern, "Riginen" genannt. Geologisch ist die Rigi interessant. An der Grenze zwischen Kalk- und Molassegebirge gelegen, ist sie aus einem Konsglomerat der sog. Nagelfluh gebildet. Die bunte Nagelfluh fällt durch ihre rötliche Farbe schon von weitem in die Augen. Jur Eiszeit ragte die Rigi einer Insel gleich zwischen zwei mächtigen Gletschersarmen auf. Zahlreiche erratische Blöcke sind Zeugen hiefür. Sie reichen auf der Südseite dis 1120 Meter und auf der westelich gelegenen Seebodenalp noch 1020 dis 1030 Meter. Hier sind sie zu einer Mosräne zusammengehäuft. Zahlreiche Bergs



Steigelfadbalm-Boble (X) an der Sudfeite der Rigi.

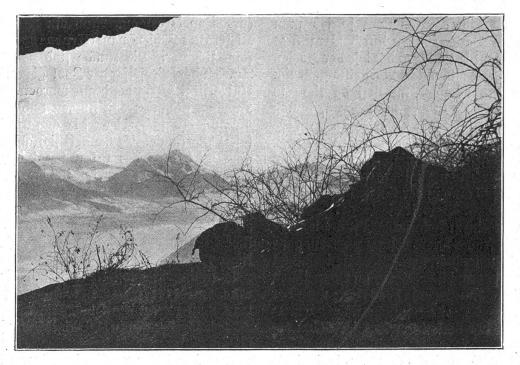
stürze lösten sich ab. Einer der größten versschüttete im siebzehnten Jahrhundert das alte Bad Lüßelau, zwischen Weggis und Bihnau gelegen.

Die Begetation der Rigi erregte schon im Mittelalter hohe Bewunderung durch ihre Pracht und Mannigfaltigkeit. Der bekannte luzernische Staatsschreiber Rensward Chsat (1545—1614), ein begeisterter Naturfreund, erwähnt in seinen Aufzeichsungen "Collectanea chronica" 800 Pflanzengattungen, die auf der Südseite vorskamen. An den geschührten, sonnigen Abhängen gediehen Weintrauben, Edelfastanien, Feigen in üppiger Fülle. Eine besondere Zierde bildeten die Wälder; sie bedeckten große Flächen und waren ein ergiebiges Jagdrevier.

Die Fauna war nach Mitteilungen von Johann Leopold Chsat (1661) durch zahlereiche Arten vertreten. Bären und Wölse waren damals noch häusige Gäste, die bis in die Innerschweiz vordrangen. Die Landleute verfolgten sie jeweilen und roteteten sie aus. Rehe, Hirsche, Wildschweine, Luchse, Wildsatzen, Füchse, Murmeltiere, Dachse, Marder, Itisse usw. hausten in großer Zahl an den Rigihängen, während

vie Steinböcke fehlten. Nach J. L. Ensat war die Rigi von Gemsen stark bevölkert, wie nachstehende wörtliche Bemerkung zeigt: "Wie vil Gembs das Gebirg diser Landsart hab, ist ben disem abzunemmen, daß zween Wildschützen in diser 4 Orthen einem gewesen (wie mir von einem Orth referiert worden), deren eine 350, der ander aber 1150 Gembs geschossen, deren der letste dem Gwild nachsteigende, verstallen ist". Von Vögeln seine erwähnt die Nachtigallen, die Geier und "erschröckliche große Eulen und Ohrkauten".

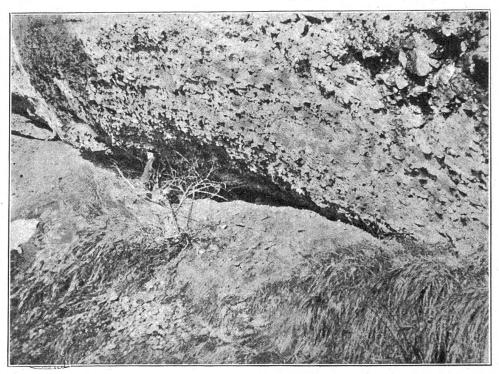
Als Naturmerkwürdigkeit selkener Art wurden seit dem Jahre 1661 die verschiesdenen Balmen oder Höhlen angesehen. Nach der Ansicht von Professor Seim sind sie durch Verwitterung von Mergelschichsten entstanden und auch mit die Ursache der vielen Felsabstürze. Die bekanntesten sind die Baldisbalm, Steigelfads und Bruderbalm. R. Ensat hat sie besucht und seine Beobachtungen in der bereits erwähnten Chronif geschildert. Auch J. L. Ensat hat sie in seiner "Beschreibung des Vierwaldstättersees" vom Jahr 1661 aussührlich behandelt. Ein bunter Kranz von Sagen knüpft sich an diese Höhlen. Schon



Steigelfadbalm-Boble. Musblid aus bem Innern ber Boble gegen Guben.

seit den ältesten Zeiten waren sie eine Stätte von seltsamen Märchen, Prophezeiungen, von mancherlei Aberglauben und Geisterbeschwörungen, wie sich u. a. aus der Ueberlieferung ergibt: "Es sind ettwan verbottne Wallfarten zuo solchen Hölinen und Bergklüfften (wie die auf der Rigi) von Wybern beschehen." Cysat spricht von Drachenhistorien, wie sie beispielsweise in Unterwalden und am Pis

latus erzählt werden. Er beschreibt die bestialischen Gespenster, auch Lindwürmer genannt, die sich gewöhnlich bei auffallenden Himmelserscheinungen oder außergewöhnlichen Katastrophen ankündigten. In den Grotten wohnten nach dem Glauben vieler Landleute auch Erdmännchen. "Wer es glauben will, der glaub' es!" ruft ein Sistoriker des siedzehnten Jahrhunderts unwillig aus. Geneck-



Steigelfadbalm-Boble. Gingang gur Sohle,

ten und erbosten Gnomen schrieb man auch die Verheerungen durch Bergstürze zu. Ueber die Länge und Tiefe der Höhlen herrschten unglaubliche Vorstellungen. Am Ende der Waldisbalm befinde sich ein eisernes Tor. Klopfe man daran, kämen Erdmännchen zum Vorschein. Große Schätze liegen darin verborgen, und man sähe nie geschaute Fußspuren. Die Valm führe durch den Rigiberg bis Arth. Ein Drache soll auch in der Steigelfadbalm geshaust haben. Soweit die Sage.

Seit einem Jahrhundert sind die Söh= len, die früher öfters besucht wurden, ganz in Vergessenheit geraten. Nicht einmal eine topographische Karte gibt von ihnen Runde. Im Jahre 1913 hat nun der Schreibende eine systematische Unter= suchung der verschiedenen Rigihöhlen be= gonnen. Die Steigelfadbalm war das Ziel der ersten Ausgrabung. Sie liegt un= gefähr 500 Meter über dem Niveau des Vierwaldstättersees am Kuße der roten Wand des Dossen. Ihre Tiefe beträgt rund 60 Meter bei einem Durchmesser von 25 Metern. Der Sondiergraben ergab folgendes Profil: Die oberste Schicht be= steht aus rezentem Material, Knochen von Rind, Schwein, Schaf, Hase usw. Die zweite ist steril und mit viel Geröll versehen. Darin kam eine ausgedehnte Brandstelle zum Vorschein, die wohl mittelalterlichen Ursprungs ist. Die dritte Schicht ist aus Höhlenlehm gebildet, und die vierte, ungefähr 1 bis 1 Meter 20 unter dem gegenwärtigen Söhlenboden, ist von violetter Farbe, mit Steinen besett.

Im Laufe der Grabungen kamen dann in dieser Schicht Knochen und Zähne in ziemlicher Anzahl zum Vorschein. Sie gehören zur Hauptsache dem Höhlenbär

(ursus spelaeus) an. Auch ein Teil des Riefers der Höhlenhnäne (Hyaena spelaea) fand sich vor. Die Funde sind von Dr. Th. Studer, Professor der Zoologie an der Universität Bern, bestimmt worden. Die Knochen stammen von jungen und alten Exemplaren und zeigen die charakteristi= schen Merkmale. Es handelt sich also um eine Siedelung des bekannten intergla= zialen Raubtieres, das einst in Europa ge= haust hatte und seit der Eiszeit ausge= storben ist. Der Höhlenbär war ungefähr zweieinhalbmal größer als der gewöhn= liche Bär (ursus arctos) und ein gefähr= licher Keind des Menschen. Die bekannte paläolithische Fundstätte des Wildkirchli am Säntis (1477 Meter ü. M.) birgt Hun= derte von Resten des Söhlenbären.

Die Grabungen in den Rigihöhlen sind erst im Anfangsstadium. Ob auch Spuren von gleichzeitiger Besiedelung durch den Menschen in dieser Nagelfluhhöhle zu finden sind, wird sich bei der Fortsetzung der Untersuchung zeigen. Mit dem Bor= kommen menschlicher Artefakte muß man rechnen. Die Höhle ist nämlich leicht zu= gänglich, ganz trocken, außerhalb der Normal=Nebelregion, in unmittelbarer Nähe eines Wasserfalles, nach Süden ge= legen. Es ist anzunehmen, daß die Funde in die Periode zwischen der zweitletten und letten Eiszeit (Riß= und Würm= Eiszeit) zu verlegen sind. Es dürfte ihnen daher ein Alter von ungefähr zweihundert= tausend Jahren zukommen. Sie sind im Museum des Gletschergartens in Luzern ausgestellt. Die Untersuchung dieser neuen Fundstätte urzeitlicher Tierwelt wird noch weitere interessante Aufschlüsse geben über den frühesten Zustand der Gegend am Vierwaldstättersee und ihrer Bewohner.

Bilhelm Umrein, Lugern.

# Dänisches Porzellan\*).

Mit einer Runftbeilage und fünf Abbildungen im Text.

Die Zahl der schweizerischen Besucher der baltischen Ausstellung zu Malmö im Sommer 1914 war zweifellos sehr gering, und doch hätten wir Schweizer allen Grund gehabt, dieser Ausstellung unser volles Interesse entgegenzubringen, weil sie uns gerade das in so charakteristischer Weise gezeigt hat, was unserer Landes=

ausstellung in Bern gefehlt, das nationale Gepräge in allen seinen vielen Beziehungen zur fünstlerischen Produktion eines Landes. Die skandinavischen Reiche gehen hier musterhaft voran, Norwegen in der Holztechnik, Schweden in der Heim-

<sup>\*)</sup> Bgl. dazu unsere Publikation über "Zürcher Porzellan" in Sg. IX 1905, S. 9/18. A. b. R.